

DER TOD DES ALTEN BAUERN

Es ist Feierabend. Der aus dem Lippetal aufsteigende und über den Hünxerwald hinwegstreichende Wind trägt den Alten, die vor der Tür des alten Bauernhauses sitzen und den Frühsommerabend genießen, zehn Schläge der fernen Kirchenuhr zu. Es ist Schlafenszeit. Fledermäuse umschwirren die Hausgiebel, leichte Nebel wallen aus dem Wiesengrund und legen ihre Schleier über die wogenden Getreidefelder. Der Mond ist aufgegangen, seine Strahlen hüllen die Landschaft in silbernen Glanz.

Die Augen des fast achtzigjährigen Bauern sehen das alles nicht. Seine Gedanken sind weit entrückt. Er sieht sich als junger Bub mit den Hunden auf dem Hof herumtollen und kann sich noch genau auf Harras besinnen, der jedes Kaninchen aus dem Bau holte. Dann sieht er sich als junger Bauer mit seiner Frau über die weiten, noch nicht kultivierten Flächen gehen. Es ist ihm, als stecke noch die gleiche Kraft in ihm wie vor einem halben Jahrhundert. Damals bat er den Herrgott, ihm die Kraft zu geben und die Zeit zu gewähren, um auf den unfruchtbaren Flächen wogende Kornfelder erstehen zu lassen.

Und der Herrgott hat ihm die Kraft und die Zeit gegeben. Er hat die Arbeit des Bauern gesegnet, der stets der erste Arbeiter auf seinem Hof war, der mit seinem Eifer und seiner Schaffenslust alle mitriß. Aus Branchland wurde fruchtbarer Ackerboden, junge Wälder wurden gepflanzt und kilometerlange Wassergräben ausgeworfen. Die Arbeit hat dem Bauern Freude gemacht. Die Jahrzehnte verflogen wie Jahre, und nun ist der Bauer alt geworden. Der Rücken ist gebeugt, doch in seinen Augen liegt ein verklärter Glanz. Es ist die Freude, am Ende des langen Lebensweges auf ein erfülltes Leben zurückblicken zu können.

Aus dem Lippetal klingt wieder das Schlagen der Kirchenuhr herüber. Die Bäuerin schreckt aus ihrem Schlummer auf. „Jetzt wött et awer Tidt, dat wej in't Bett komme“, sagt sie zu ihrem Mann. Eine Antwort erhält sie nicht und sie läßt ihn noch gewähren, als ahne sie, daß es ihr letzter gemeinsamer Sommerabend auf der Bank vor dem Hause ist, in dem sie über ein halbes Jahrhundert Freud und Leid teilten.

Am anderen Tag vermißt man den alten Bauern auf dem Hof. Der Doktor kommt, und der junge Bauer schickt nach dem Pfarrer. Bald wissen es alle, daß der Altbauer sich zu seinem letzten Gang rüstet. Er liegt tagelang still in seinen Kissen. Dann läßt er den jungen Bauern zu sich kommen und will noch einmal die Fohlen sehen, die sich auf der Weide tummeln und dessen frohes Wiehern bis in seine Sterbekammer dringt. Sein Bett wird ans Fenster gerückt. Lange schaut der Bauer den Fohlen zu und streichelt sie zärtlich, als sie wie zum Abschied seine Hand knuffen. Sie springen dann auf die Koppel zurück und führen in ihrer überschäumenden Lebenslust übermütige Sprünge aus. Der Bauer sinkt in seine Kissen zurück, schließt die Augen und ist bald für immer entschlafen.

Gert Lindekamp.